

des Erdmaterials von der südwestlichen Terrasse des »Augrabens« am Nordrand von Ingolstadt als wahrscheinlich anzusehen ist. Und die dadurch gegebene gewässernahe Lage der Objekte stellt ein für den Fundcharakter früher Metalldépôts wichtiges Indiz dar – erst vor einigen Jahren war aus demselben Gelände und unter ähnlichen Umständen der Rest eines Ringbarrendépôts der frühen Bronzezeit in das Ingolstädter Museum gelangt.

Im süddeutschen Raum sind Funde von Vollgriffdolchen überaus selten, und durch den Ingolstädter Zuwachs wird der bisherige Fundbestand dieses Bereichs nahezu verdoppelt. Allerdings fehlt es unter den bisherigen süddeutschen Vollgriffdolchfunden an genauen Entsprechungen der Ingolstädter Stücke, solche Entsprechungen kommen aber nördlich des Mittelgebirgszugs desto häufiger vor und werden ihrer stärksten Verbreitung gemäß als Vollgriffdolche des Oder-Elbe-Typus bezeichnet. Bei der im Jahr 1938 erfolgten Definition dieses Dolchtypus wurden eine Hauptform und drei Formvarianten unterschieden; die vier Ingolstädter Dolche des Fundjahres 1984 können die Nachweise der Hauptform sowohl in zahlenmäßiger als auch in verbreitungsmäßiger Hinsicht bereichern, da der südlichste Fundpunkt bislang in

Gaubickelheim bei Worms am Rhein lag und nunmehr bis Ingolstadt an der Donau vorgeschoben ist. Denn durch das Fehlen einer eigenständigen Formentwicklung von Vollgriffdolchen im süddeutschen Raum sind alle hier gefundenen Dolche dieser Art als Importstücke aus dem nördlichen Mitteleuropa aufzufassen. Ohne begleitendes Fundmaterial und ohne Kenntnis der genauen Fundumstände läßt sich ein datierender Ansatz des Dolchdepôts von Ingolstadt nur im überregionalen Vergleich gewinnen. In Süddeutschland sprechen wir die zeitgleiche materielle Kultur als sogenannte Straubinger Gruppe an; der Zeitpunkt der Benutzung und Niederlegung der Dolche liegt somit nach dem Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends. Auch der mögliche Sinn und Zweck der Objekte und ihrer Deponierung selbst ist nur aus überregionalen Vergleichen zu erhellen. Danach kann aber als wahrscheinlich gelten, daß Vollgriffdolche nicht gewöhnliche Kampfwaffen, sondern Prunkwaffen und Ritualobjekte vorstellen, deren charakteristische Einzel- oder Mehrfachdeponierung und wiederholt bezeugte Niederlegung in gewässerbezogener Situation eine Deutung als Weihegaben recht nahelegt.

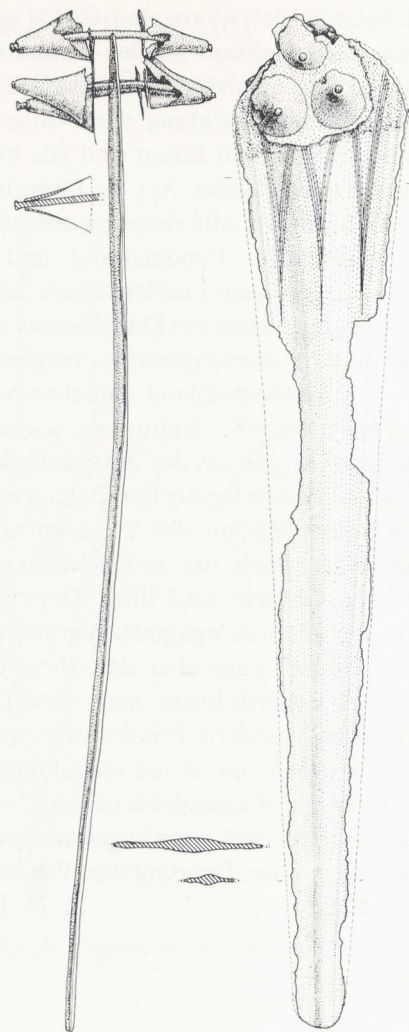
K. H. Rieder

Ein bronzezeitlicher Stabdolch aus Stücht

Gemeinde Heiligenstadt i. OFr., Landkreis Bamberg, Oberfranken

Unterhalb eines nach allen Seiten steil aufragenden kleinen Felsplateaus wurde ein frühbronzezeitlicher Stabdolch von 40,2 cm Länge gefunden (Abb. 19). Das beschädigte Fundstück weist eine stark ausgeprägte Mittelrippe und sorgfältig gedengelte Schneiden auf. Die Klinge ist im oberen Bereich mit drei Dreiecksgruppen ritzverziert. Der ursprünglich hölzerne Schaft wurde von sechs spitzen, überhöhten, kegelförmigen Bronzeblechnieten gehalten. Zwischen den Nieten und dem Holzschafte war auf beiden Seiten ein halbkreisförmiges Bronzeblech unterlegt. Da der Dolch unweit eines abgerutschten Geländes zutage kam, besteht die Möglichkeit, daß man ihn ursprünglich auf dem kleinen Felsplateau deponiert hatte.

Eine Nachsuche erbrachte an derselben Stelle lediglich eine fingerhutartige Tülle mit seitlichen Dornen. Obwohl beide Funde unmittelbar beieinanderlagen, ist ihre Zusammengehörigkeit äußerst zweifelhaft, zumal die kleine Tülle aus stark zinnhaltiger Bronze besteht. Unser Stabdolch ist einer der südlichsten Vertreter der Stücke mit überhöhten Kegelnieten, die in ihrer Mehrzahl in Mitteldeutschland und Polen anzutreffen sind. Die Dreiecksverzierung auf dem Stabdolch weist in den südostmitteleuropäischen Raum. Vereinzelte Stücke streuen jedoch bis hinüber nach Nordfrankreich. Durch die mehrfachen Dreiecksbänder ergibt sich für den Dolch eine Datierung an das Ende der frühen Bronzezeit. Die unserem



19 Stücht. Bronzezeitlicher Stabdolch.
Länge 40,2 cm.

Fundstück eigene Blechschäftung ist bisher an drei Dolchen aus der Oder bei Schwedt, dem Fund 3 aus Dieskau und einem fundortlosen Stück im Römisch-Germanischen Museum in Köln nachgewiesen. Jedoch kann das dünne Schäftungsblech in einigen Fällen vergangen sein, so daß weitere Stücke durchaus in ähnlicher Weise geschäftet gewesen sein mögen. Wie bei dem Dolch aus dem Kölner Museum und dem Fund aus der Oder bei Schwedt zeigen die schräg abgesetzten Schäftungsbleche, daß der Griffstab nicht im rechten Winkel zur Klinge angenietet war. Der Kölner Stabdolch ist unserem Fund in Verzierung und Schäftung so ähnlich, daß man an werkstattgleiche Stücke denken möchte. Da frühbronzezeitliche Funde in Oberfranken rar sind (insgesamt 20 Fundkomplexe, von denen nur vier in die ältere Frühbronzezeit datiert werden können), stellt diese außergewöhnliche Waffe, die wohl aus Mitteldeutschland importiert wurde, eine wesentliche Bereicherung des frühbronzezeitlichen Fundspektrums dar.

Diese Stabdolche sind entweder Einzelfunde, oder sie stammen aus Depots, wobei allerdings auch die Einzelfunde als Depots gewertet werden können. Da sie als Waffen kaum verwendbar, jedoch sehr aufwendig gearbeitet sind (manche Exemplare haben Bronzeschäftungen), dürfte es sich bei ihnen um zepterähnliche Geräte gehandelt haben, die von höhergestellten Persönlichkeiten getragen wurden, wofür insbesondere die Goldblechunterlagen auf der Griffplatte des Stückes aus Schwedt sprechen.

B.-U. Abels

Eine bronzezeitliche Grube von Jellenkofen

Gemeinde Ergoldsbach, Landkreis Landshut, Niederbayern

Noch immer sind die altbekannten Gräber aus der Umgebung von Straubing für die Erforschung der Frühbronzezeit Altbayerns von großer Bedeutung. Lange Zeit glaubte man, daß eine bestimmte Art der Keramik – Leittyp ist ein S-förmig profiliertes, beutelförmiges Gefäß mit Henkel und Strichbündelverzierung auf der Schulter – die charakteristische Ware der zu den Gräbern gehörigen Siedlungen sei. Erst viel später stellte sich heraus, daß diese Keramik

jünger als die Straubinger Gräber ist. Sie vereinigt in sich Elemente der frühen und der mittleren Bronzezeit, weswegen man auch von Bz A2/B1-Keramik spricht. Bis heute ist es noch nicht gelungen, diesen Komplex weiter zu unterteilen und somit die Vorgänge am Übergang von der Früh- zur Hügelgräberbronzezeit schärfer zu fassen. Hierzu könnte der Grubenfund aus Jellenkofen einen Beitrag leisten.

Die Grube kam bei einer überraschend notwen-